

**SÜDWESTRUNDFUNK  
SWR2 Wissen – Manuskriptdienst**

**Stillstand am Dnjestr  
Der Transnistrien-Konflikt**

Autorin: Gesine Dornblüth

Regie: Maria Ohmer

Redaktion: Udo Zindel

Sendung: Freitag, 14. Januar 2011, 8 Uhr 30, SWR2

---

**Bitte beachten Sie:**

*Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt.  
Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen  
Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.*

*Mitschnitte auf CD von allen Sendungen der Redaktion SWR2 Wissen/Aula  
(Montag bis Sonntag 8.30 bis 9.00 Uhr) sind beim SWR Mitschnittdienst in  
Baden-Baden für 12,50 € erhältlich.*

*Bestellmöglichkeiten: 07221/929-6030*

**Kennen Sie schon das neue Serviceangebot des Kulturradios SWR2?**

*Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen  
Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen.  
Mit dem kostenlosen Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die  
zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert.  
Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder [swr2.de](http://swr2.de)*

*SWR 2 Wissen können Sie ab sofort auch als Live-Stream hören im SWR 2  
Webradio unter [www.swr2.de](http://www.swr2.de) oder als Podcast nachhören:  
<http://www1.swr.de/podcast/xml/swr2/wissen.xml>*

---

Besetzung:  
Sprecherin  
Ansager  
Übersetzer  
Übersetzerin

**Atmo:**  
Propaganda

**Sprecherin:**

Tiraspol: 170.000 Einwohner, die Hauptstadt Transnistriens, eines Landes, das kaum einer kennt – und das kein anderer Staat anerkennt. Propaganda schallt aus Lautsprechern am Straßenrand: Die fleißigste Fabrikarbeiterin wird gerühmt.

Quer durch das Stadtzentrum führt die Straße des 25. Oktober, benannt nach der Oktoberrevolution von 1917. Deren Anführer, Vladimir Iljitsch Lenin, blickt, in Granit gehauen, von einem haushohen Sockel auf den spärlichen Verkehr.

Ein paar sowjetische Kleinwagen, dazwischen schwarze Jeeps mit verdunkelten Scheiben. Auf dem Mittelstreifen ein Plakat: Hammer und Sichel im Ährenkranz, die aufgehende Sonne, der Sowjetstern – Symbole Transnistriens. Ein Transparent verkündet: "Unsere Kraft liegt in der Einheit mit Russland."

### **Ansage:**

Stillstand am Dnjestr. Der Transnistrien-Konflikt. Ein Feature von Gesine Dornblüth.

### **Sprecherin:**

Um Transnistrien rankt sich einer der letzten ungeklärten Gebietskonflikte in Europa. Dabei ist das Land mit einer Fläche von nur 3.500 Quadratkilometern nicht mal halb so groß wie der Schwarzwald. Völkerrechtlich gehört es zur Republik Moldau, einem Nachbarstaat der Europäischen Union nordwestlich des Schwarzen Meeres, besser bekannt als Moldawien.

1990 haben sich die Transnistrier von Moldawien losgesagt. Sie riefen einen eigenen Staat aus: die so genannte „Pridnjestrowische Moldauische Republik“, umgangssprachlich: Transnistrien. Der Name bedeutet: jenseits des Flusses Dnjestr. Bis auf die Stadt Bender liegt Transnistrien am Ostufer des Dnjestr.

Hier leben Russen, Ukrainer und Rumänen. Die Rumänen werden aus politischen Gründen allerdings Moldauer oder Moldawier genannt, denn die Führung Transnistriens lehnt alles Rumänische ab. In dem Pseudostaat, der etwa 200 Kilometer lang und stellenweise nur zwei Kilometer breit ist, sprechen fast alle Russisch. Am Westufer des Dnjestr dagegen, im Hauptteil Moldawiens, wird meist ein Dialekt des Rumänischen gesprochen.

Die Unabhängigkeitsbestrebungen der Transnistrier begannen, als die Sowjetunion auseinander fiel und ihre ehemaligen Republiken sich selbstständig machten. So auch die Moldawische Sowjetrepublik. Die Transnistrier wollten keinem unabhängigen Staat Moldawien angehören. Sie fühlen sich – bis heute – Moskau nahe.

1992 kam es zum Krieg zwischen moldawischen Truppen und transnistrischen Paramilitärs. Er wurde nach wenigen Wochen von der russischen Armee beendet. Seither ist der Konflikt eingefroren und Transnistrien isoliert. Eine russische Friedenstruppe wacht darüber, dass der Waffenstillstand am Dnjestr eingehalten wird.

Unterdessen haben die Transnistrier staatliche Institutionen aufgebaut, ein Parlament, mehrere Geheimdienste und sogar eine eigene National-Hymne:

**Musik:**

Nationalhymne

**Sprecherin:**

Das Parlament hat allerdings nicht viel zu melden: Präsident Igor Smirnov regiert die etwa 600.000 Bewohner des Pseudostaates autoritär. Oppositionelle werden verfolgt, Meinungsfreiheit gibt es nicht, Wahlen sind eine Farce. Über einen Auslandsrundfunk verbreitet Transnistrien Propagandasendungen auf Englisch, Französisch – und Deutsch:

**Atmo:**

Radiosendung in Deutsch

**Sprecherin:**

Der Pseudostaat hat auch eine eigene Währung – transnistrische Rubel. Die tauscht allerdings keine ausländische Bank. Denn Transnistrien wird von keinem Land der Welt anerkannt – seit zwanzig Jahren nicht.

**Atmo:**

Türenschnallen, Schritte

**Sprecherin:**

Im Außenministerium Transnistriens arbeiten Diplomaten daran, das zu ändern. Der zweistöckige Bau ist erst wenige Jahre alt. Die Räume im Erdgeschoss stehen leer. Im oberen Stock sitzt der stellvertretende Außenminister, der 37-jährige Sergej Simonenko, hinter einem Schreibtisch. Zwischen Papierstapeln und Telefonen ein Fähnchen, rot-grün-rot gestreift: die Staatsflagge Transnistriens. Sie taucht in keinem internationalen Flaggenverzeichnis auf.

**O-Ton – Sergej Simonenko, darüber Übersetzung:**

Mich motiviert der Patriotismus. Ich will mithelfen, dass mein Land ein anerkanntes Mitglied der internationalen Staatengemeinschaft wird, ob es nun ein Jahr dauert oder zehn.

**Sprecherin:**

Simonenko arbeitet seit 2001 im Außenministerium. In einem Regal seines Büros steht ein Zinnteller aus New York City. Ein Freund hat ihm das Souvenir mitgebracht. Er selbst reist nicht viel. Die Regierungen der EU-Staaten zum Beispiel empfangen die Vertreter Transnistriens bestenfalls inoffiziell. Manche transnistrische Regierungsbeamte erhalten nicht mal ein Visum für die Staaten des Schengen-Abkommens. Die Europäische Union will damit ein Zeichen setzen. Sie steht in dem Konflikt auf der Seite Moldawiens und verlangt eine Wiedereingliederung Transnistriens in das Mutterland.

**O-Ton – Sergej Simonenko, darüber Übersetzung:**

Die Vertreter der Europäischen Union erinnern uns ständig daran, dass wir nicht anerkannt sind. Wir führen dann immer gewichtige Fakten an. Wir sagen: „Herrschaften, Sie können uns anerkennen oder nicht. Die Hauptsache ist, dass wir selbst uns anerkennen.“ Wir sind in den letzten zwanzig Jahren unangreifbar geworden. Wir haben uns ein dickes Fell zugelegt, um das uns unsere Feinde beneiden.

**Sprecherin:**

Zwanzig Jahre Isolation zeigen Wirkung. Die transnistrische Propaganda unterscheidet streng zwischen Freund und Feind – und die Feinde überwiegen. Als Freund gilt nur Russland.

**O-Ton – Sergej Simonenko, darüber Übersetzung:**

Solange Moldawien wirtschaftliche, politische und andere Ansprüche an uns stellt, besteht die Gefahr, dass die Moldawier zu den Waffen greifen. Die russischen Soldaten halten sie davon ab. Natürlich ärgern sich viele über die russische Friedenstruppe. Besonders westliche Politiker und Politikwissenschaftler. Aber es gibt keine Alternative. Die russischen Soldaten, die bei uns stationiert sind, sind der Garant unserer Stabilität.

**Sprecherin:**

Moldawien hätte wohl gar nicht die militärischen Mittel, Transnistrien mit Gewalt zurück zu erobern. Die moldawische Armee ist schlecht ausgestattet. Das bitterarme Land gibt nicht mal ein halbes Prozent seines niedrigen Bruttoinlandsproduktes für die Rüstung aus. Westeuropäische Länder investieren rund zwei Prozent in ihre Armeen, Russland und die USA zwischen vier und fünf Prozent.

Außerdem bekennt sich Moldawien in seiner Verfassung zur Bündnisneutralität. Darin unterscheidet es sich von den meisten anderen osteuropäischen Staaten, die der Europäischen Union beigetreten sind oder auf Beitritt hoffen. Denn in der Regel geht der Mitgliedschaft in der EU der Beitritt zur NATO voraus. Moldawien aber will nur in die EU.

**Atmo:**

Innenstadt Chisinau

**Sprecherin:**

Seitenwechsel auf das westliche Ufer des Dnjestr, in das zwei Autostunden entfernte Chisinau, die Hauptstadt Moldawiens. Großzügige Parkanlagen säumen den größten Boulevard. Dazwischen ein Triumphbogen aus dem 19. Jahrhundert und mächtige Bauten: der Sitz des Präsidenten, das Parlament, das Regierungsgebäude. Davor ein zwei Meter hoher Granitblock mit einer Aufschrift in der Staatssprache Rumänisch: „Den Opfern der sowjetischen Besatzung“. Der Gedenkstein wurde im Sommer 2010 aufgestellt.

Manche der derzeitigen Eliten in Chisinau betrachten die Sowjetunion als Wurzel allen Übels und sind dementsprechend schlecht auch auf Russland zu sprechen.

Victor Osipov, der stellvertretende Premierminister, ist 39 Jahre alt und gilt als eher gemäßigt.

**O-Ton – Victor Osipov, darüber Übersetzung:**

Russland hat die Rechtsnachfolge der Sowjetunion angetreten. Und es trägt Verantwortung für die Folgen des Zusammenbruchs der Sowjetunion – so auch für einige Konflikte.

**Sprecherin:**

Osipov verweist auf knapp 20.000 Tonnen Kriegsgerät aus der Sowjetzeit, die noch in Transnistrien lagern.

**O-Ton – Victor Osipov, darüber Übersetzung:**

Wir brauchen eine vollständige Demilitarisierung. Sonst bekommen wir keinen stabilen Frieden. Schon Tschechow hat geschrieben: Wenn im ersten Akt eines Theaterstücks eine Waffe an der Wand hängt, dann wird aus ihr im zweiten Akt unbedingt geschossen.

**Sprecherin:**

Das klingt dramatisch. Die Menschen an beiden Ufern des Dnjestr wirken jedoch auffallend entspannt. Der Transnistrien-Konflikt ist nicht ethnisch motiviert. Hier gibt es keinen Hass zwischen Völkern. Russen, Ukrainer und Rumänen leben auf beiden Seiten des Flusses. Mehrmals täglich pendeln Busse zwischen den Landesteilen. Außerdem führt die kürzeste Strecke aus dem Binnenstaat Moldawien in die nahegelegene Schwarzmeermetropole Odessa quer durch Transnistrien. Der Transit durch das Separationsgebiet gehört für viele Moldawier zum Alltag.

**Atmo:**

Rybnitza, Kinder spielen

**Sprecherin:**

Rybnitza, die drittgrößte Stadt Transnistriens, liegt etwa 120 Kilometer nördlich von Tiraspol. Auch hier Lenin. Diesmal vor dem Kulturhaus. Er trägt eine Arbeitermütze. An seinem Denkmal spielen zwei Jungs auf Inlinern Fangen.

Nur zwei Kilometer westlich, im Nachbarort Rezina auf der anderen, von Moldawien kontrollierten Seite des Dnjestr, gastiert ein Zirkus. Seine Werbezettel liegen auch hier, in Rybnitza, aus. Nach Rezina führt ein Brücke, wer hinüber will, muss lediglich den transnistrischen Grenzposten passieren. Die meisten Bewohner des Pseudo-Staates besitzen für derartige Gelegenheiten neben ihrem transnistrischen Pass, mit dem sie nicht reisen können, noch einen zweiten – in der Regel einen russischen, ukrainischen oder moldawischen Pass.

Neben dem Kulturhaus mit dem Lenin-Denkmal liegt ein kleiner Park. Auf einer Bank sitzen Nikolaj und seine Freunde mit zwei kleinen Kindern.

**O-Ton – Nikolaj, darüber Übersetzung:**

Wir sind immer hier draußen. Es gibt leider keine Bars hier, und wir hätten auch kein Geld, sie zu besuchen. Ein Kino gibt es auch nicht. Es gibt überhaupt nichts, wo man hingehen könnte. Niemand hier hat feste Arbeit. Alle wursteln sich irgendwie durch. Die meisten fahren regelmäßig für ein paar Wochen ins Ausland und arbeiten dort auf dem Bau. Ich war schon in ganz Russland und vor kurzem übrigens auch mal in Moldawien, in Chisinau.

**Sprecherin:**

Nikolaj nimmt einen Schluck Bier aus der Flasche.

**O-Ton – Nikolaj, darüber Übersetzung:**

Der Konflikt spielt für uns überhaupt keine Rolle. Wir kommen gut mit den Leuten drüben aus. Nur die Politiker beschäftigen sich mit diesem Unfug. Wir haben Freunde und auch viele Verwandte auf dem anderen Ufer. Wir fahren oft dort hin. Und sie besuchen uns auch. Das geht alles ausgezeichnet.

**Sprecherin:**

Die politische Führung Transnistriens hat in den letzten zwanzig Jahren versucht, so etwas wie eine „nationale“ Identität in der Bevölkerung zu schaffen. Diese Propaganda mag bei der jüngsten Generation funktioniert haben, die erst nach dem Konflikt geboren wurde. Der 28-jährige Nikolaj aber kann mit dem Begriff "Transnistrier" nichts anfangen.

**O-Ton – Nikolaj, darüber Übersetzung:**

Ich bin Moldawier. Ich bin in Moldawien geboren und werde als Moldawier sterben.

**Sprecherin:**

Der Transnistrien-Konflikt hatte mit Verteilungskämpfen zwischen konkurrierenden ex-sowjetischen Eliten begonnen. Russische Eliten kontrollierten Ende der 80er, Anfang der 90er Jahre die Industriebetriebe der Region. Die politische Macht in der Moldawischen Sowjetrepublik lag zu dieser Zeit dagegen in den Händen rumänisch-stämmiger Moldawier. Beide Lager, die rumänisch sprechende Elite und die russischen Kombinatsefs, versuchten, so viel Einfluss wie möglich zu gewinnen, und hetzten dafür die Volksgruppen gegeneinander auf. 1990 eskalierte die Lage. Die Streikräte beschlossen die Loslösung Transnistriens von Moldawien. Die Rumänen westlich des Dnjestr wiederum forderten, dass die Russen aus Transnistrien nach Russland zurückkehren müssen. Zwei Jahre später fielen dann erste Schüsse.

**Atmo:**

Straßenverkehr in Bender

**Sprecher:**

Ein Besuch in Bender, der mit knapp 100.000 Einwohnern zweitgrößten Stadt Transnistriens. Es ist die einzige Stadt in dem Separatisten-Staat, die auf dem Westufer des Dnjestr liegt. Auch deshalb war Bender 1992 der Hauptschauplatz der sechswöchigen Kämpfe: Die moldawischen Regierungstruppen konnten hier am leichtesten angreifen.

Am Ortseingang von Bender steht ein frisch lackierter Panzer auf einem Denkmal-Sockel. Dahinter ragen strahlenförmige Betonelemente in die Höhe, darauf die Namen der Gefallenen. Etwa 800 waren es auf transnistrischer Seite.

Grigorij Agres schütteres Haar ist grau. Er ist klein, drahtig und trägt eine verspiegelte Sonnenbrille. Agre ist einer der in Transnistrien heimisch gewordenen Russen. Er hat damals auf transnistrischer Seite gekämpft.

**O-Ton – Grigorij Agre, darüber Übersetzung:**

Ich bringe meine Enkel zu diesem Denkmal. Wir legen Blumen ab und verneigen uns vor den Toten. Die jungen Leute müssen wissen, wofür ihre Väter und Großväter gestorben sind. Ich hätte gern, dass meine Enkel auch zum Militär gehen. Das liegt bei uns in der Familie.

**Sprecherin:**

Grigorij Agre war sein Leben lang Soldat.

**O-Ton – Grigorij Agre, darüber Übersetzung:**

Mein Vater kam aus dem Ural, war General, und als er in Pension ging, zog er hier her. Ich habe in Afghanistan gekämpft und durfte mir danach aussuchen, wo ich den Rest meiner Dienstzeit absolvieren wollte. Wenn wir uns 1992 nicht verteidigt hätten, wären wir jetzt nicht mehr am Leben. Warum sollte ich, der ich 26 Jahre Soldat war und die ganze Sowjetunion verteidigt habe, in Afghanistan, an der chinesischen Grenze, warum sollte ich mich von hier verjagen lassen? Meine Frau hat hier gearbeitet, meine Eltern. Sie haben dazu beigetragen, die Moldawische Sowjetrepublik aufzubauen. Warum sollte ich das Weite suchen?

**Sprecherin:**

Agre rückt sein Hosenbund zurecht, fährt sich über die Stirn. Eine Wiedervereinigung Transnistriens mit dem Mutterland Moldawien, wie sie auch die EU fordert, kommt für ihn nicht in Frage.

**O-Ton – Grigorij Agre, darüber Übersetzung:**

Ich fühle starken Patriotismus und Verantwortung für Transnistrien.

**Sprecherin:**

Agre engagiert sich weiterhin für den Pseudo-Staat. Er leitet die Vereinigung der Vaterlandsverteidiger. Die etwa zehntausend Mitglieder, Veteranen und zivile Helfer, beziehen Gas, Wasser und Strom zum halben Preis, bekommen Medikamente billiger und einen Zuschlag zur Rente, außerdem kostenlose Schulbücher für Kinder und Enkel. Agre verteilt die Hilfe. Viele Veteranen lebten in äußerster Armut, erzählt er. Andere sind umso reicher. Sie haben vom Konflikt profitiert.

Zum Beispiel Igor Smirnov, seit zwanzig Jahren Präsident Transnistriens. Als die Auseinandersetzungen am Dnjestr begannen, stand er an der Spitze der Streitkräfte. Heute kontrolliert er mit seiner Familie nahezu die gesamte Wirtschaft des seltsamen Landes. Einer seiner beiden Söhne leitet den Zoll; dem anderen gehört „Sheriff“ – eines der größten Unternehmen Transnistriens. Es gibt Sheriff-

Tankstellen, Sheriff-Supermärkte, Sheriff-Spielotheken. Das Firmenlogo: ein gelber Sheriff- Stern. Zum Unternehmen gehört auch ein Fußballverein, Sheriff Tiraspol. Dessen Stadion zählt zu den modernsten in Europa.

Es gab Vermutungen, auch hochrangige Regierungsvertreter Moldawiens würden am Transnistrien-Konflikt Geld verdienen. Außerdem sollen führende ukrainische Politiker bis Mitte der 2000er Jahre illegale Geschäftsverbindungen nach Transnistrien unterhalten haben. Der Schmuggel funktionierte zum Beispiel so:

Im ukrainischen Schwarzmeerhafen Odessa wird Hühnerfleisch aus Südamerika gelöscht. Zielland: Moldawien. Die Ware wird auf LKW verladen, aber in Moldawien kommt nur ein Bruchteil an. Der Rest verschwindet irgendwo in Transnistrien und wird von dort unbemerkt zurück in die Ukraine geschickt und dort verkauft. Dem ukrainischen Zoll entgehen so Zolleinnahmen in Millionenhöhe. Alle Seiten können die Gewinne untereinander aufteilen. Und die Reichen in Transnistrien werden immer reicher.

2005 entsandte die Europäische Union die Zollmission EUBAM in die Region. Etwa einhundert Polizisten und Zöllner aus EU-Mitgliedsstaaten helfen seither, die Grenzen Transnistriens zu überwachen. Der derzeitige Leiter der Mission, der deutsche Polizist Udo Burkholder, zieht – ganz Diplomat – eine positive Bilanz. Der Schmuggel durch Transnistrien sei deutlich zurückgegangen.

#### **O-Ton – Udo Burkholder:**

Es ist immer gesagt worden, Transnistrien wäre eine sogenanntes „black hole“. Ich denke, nach allem was wir wissen, ich würde nicht von Sumpf sprechen, aber dass wir etwas Licht in diesen Teil der Republik Moldau gebracht haben.

#### **Sprecherin:**

Mehr aber auch nicht. Das Kalkül der EU ist nicht aufgegangen. Transnistrien existiert immer noch – auch dank der russischen Finanzhilfen. Wirkungsvoller scheint eine andere Strategie, um die Machthaber des Pseudo-Staates unter Druck zu setzen: Zuckerbrot und Peitsche. Das Zuckerbrot ist humanitäre Hilfe. Transnistrien hat sie bitter nötig. Internationale Organisationen vergeben Hilfsgüter in der Regel nur an Staaten. Da Transnistrien international aber nicht anerkannt ist, müssen die Transnistrier alle Hilfsgüter in Chisinau, der Hauptstadt Moldawiens, beantragen. Seit einiger Zeit lassen sie sich schrittweise darauf ein. Die blanke Not bringt sie dazu. Zum Beispiel im Kampf gegen Aids. Die Immunschwäche ist in der Schwarzmeerregion besonders stark verbreitet. Das Virus breitet sich auch in Transnistrien immer schneller aus.

#### **Atmo:**

Krankenhaus

#### **Sprecherin:**

Die Station für Aidspatienten im Republikanischen Krankenhaus in Tiraspol. Laborärztin Jelena Tsaralunga sitzt an einem Tisch und sortiert Reagenzgläser mit Blutproben. Ihr weißer Kittel ist blitzsauber. In der Ecke steht ein Gerät. Seine digitale Anzeige verrät: Es wärmt sich gerade auf.



**O-Ton – Jelena Tsaralunga, darüber Übersetzung:**

Das Gerät analysiert Blut. Ich gebe jetzt den Code des Patienten ein, der auf dem Reagenzglas steht. Das Gerät berechnet dann alles und druckt einen Zettel mit den Daten aus. Es reinigt sich von selbst, und am Ende schaltet es sich auch noch von selbst aus. Die Arbeit ist wirklich nicht kompliziert.

**Sprecherin:**

Die Aids-Station dürfte, dank der Kooperation mit Chisinau, eine der am besten ausgestatteten Krankenstationen in Transnistrien sein. In der Tür lehnt Stationsarzt Alexander Gontschar. Um Medikamente zu bekommen, fährt er regelmäßig nach Chisinau. Gemeinsam mit den Kollegen dort bestimmt er den Bedarf und die Verteilung der Hilfsgüter. Die Treffen verliefen sachlich und konzentriert, erzählt er. Mehr möchte er darüber nicht sagen. Und über Politik möchte er schon gar nicht sprechen, denn neben ihm steht ein Aufpasser des Außenministeriums.

**O-Ton – Alexander Gontschar, darüber Übersetzung:**

Wir befassen uns wirklich nur mit unseren fachlichen Fragen, mit der Verteilung der humanitären Hilfe.

**Sprecherin:**

Das ist immerhin ein erster Schritt.

**Atmo:**

Gesundheitsministerium

**Sprecherin:**

Im Gesundheitsministerium Moldawiens, in Chisinau, sitzt Gheorge Turcanu spät abends allein in seinem Büro. Der stellvertretende Minister hat an jedem Treffen mit den transnistrischen Ärzten teilgenommen, und er glaubt fest daran, dass diese Zusammenkünfte zur Lösung des Konflikts beitragen.

**O-Ton – Gheorge Turcanu, darüber Übersetzung:**

Jeder Kontakt zwischen einfachen Leuten ist ein Erfolg. Wir sprechen bei unseren Treffen zwar nicht über Politik, aber ich denke, wenn sich diese Zusammenarbeit auf fachlicher Ebene weiterentwickelt, dann gibt das irgendwann auch einen Anstoß zur Lösung der politischen Probleme. Wir können den Politikern ein Vorbild sein. Wir müssen kooperieren. Unser Land ist klein. Da hat es keinen Sinn, sich noch weiter zu zerstreiten.

**Sprecherin:**

Für Gheorge Turcanu ist klar: Transnistrien muss wieder unter das Dach Moldawiens zurückkehren. Schon deshalb, weil es allein gar nicht existieren kann. Die Machthaber Transnistriens aber schließen das aus. Wenn sie nicht allein existieren können, dann wollen sie lieber der Russischen Föderation beitreten. Ein absurdes Unterfangen. Zwischen Transnistrien und Russland liegen mehrere hundert Kilometer ukrainisches Gebiet, die beiden Länder haben keine gemeinsame Grenze.

2006 organisierte die Regierung trotzdem ein entsprechendes Referendum. Die Bürger wurden gefragt, ob sie die Unabhängigkeit Transnistriens und den anschließenden freiwilligen Beitritt zur Russischen Föderation unterstützen, oder ob sie zu Moldawien gehören wollen. Das Ergebnis mutete sowjetisch an: 97 Prozent der Stimmberechtigten sprachen sich für den Anschluss an Russland aus. Dass zwischen Transnistrien und Russland noch die Ukraine liegt, spielte keine Rolle.

Wie in allen Konflikten am Rand der ehemaligen Sowjetunion, mischt Russland auch in Transnistrien heftig mit, denn es befürchtet, in der Region Einfluss zu verlieren. Und das direkt im Grenzgebiet zur EU und zur NATO.

Der Transnistrien-Konflikt wird sich gegen den Willen Russlands nicht lösen lassen. Das sagen mittlerweile auch EU-Diplomaten hinter vorgehaltener Hand. Die deutsche Bundeskanzlerin hat deshalb im Sommer 2010 einen Vorstoß unternommen, um die russische Führung in der Transnistrien-Frage ins Boot zu holen. Bei einem Treffen in Deutschland nahm sie den russischen Präsidenten, Dmitrij Medwedev, beim Wort. Sie schlug ihm vor zu überlegen, wie die EU und Russland gemeinsam den Transnistrien-Konflikt lösen könnten. Der Präsident gilt innerhalb des russischen Führungstandems Medwedev/Putin als der Mann fürs Versöhnliche. Er verspricht Reformen, Demokratie und Menschenrechte. Auch in der Transnistrienfrage gibt er sich konstruktiv.

**O-Ton – Dmitrij Medwedev, darüber Übersetzung:**

Das Transnistrien-Problem ist absolut lösbar. Dazu müssen alle Seiten mit offenen Karten spielen und sowohl Chisinau als auch Tiraspol bereit sein, sich zu einigen. Das ist möglich. Vor einiger Zeit habe ich den ehemaligen Präsidenten Moldawiens und den Präsidenten Transnistriens zusammengerufen. Sie können durchaus an einem Tisch sitzen und miteinander sprechen. Vielleicht nur zähneknirschend, aber es geht. Sie können gemeinsame Beschlüsse vorbereiten und diese Dokumente sogar unterschreiben.

**Sprecherin:**

Medwedev hat leicht reden. Er weiß, dass die Politiker in Tiraspol sich so schnell auf keinen Kompromiss einlassen werden.

Im Außenministerium Transnistriens ist mittlerweile der Minister eingetroffen. Vladimir Jastrebschak ist 31 Jahre alt und ausgesprochen wortgewandt und offen.

**O-Ton – Vladimir Jastrebschak, darüber Übersetzung:**

Wenn der Konflikt wirklich so leicht zu lösen wäre, dann wäre das innerhalb der letzten 20 Jahre geschehen. Der moldawisch-transnistrische Konflikt hat viele Aspekte, die sehr eng miteinander verknüpft sind. Diesen Knoten zu entwirren, ist schwierig. Wir haben gegenseitige Vorbehalte in Eigentumsfragen; wir streiten über die Möglichkeiten eigenständiger Außenwirtschaftsbeziehungen der transnistrischen Unternehmen; und wir sind unterschiedlicher Ansicht über die Gründe, die dazu geführt haben, dass wir jetzt zwei Staaten am Dnjestr haben.

**Sprecherin:**

Eine Wiedervereinigung mit der Republik Moldau schließt Jastrebschak zwar nicht kategorisch aus, aber er vertagt sie auf den St. Nimmerleinstag.

**O-Ton – Vladimir Jastrebschak, darüber Übersetzung:**

Wenn man den Gesetzen der Geometrie glaubt, dann kreuzen sich auch zwei Parallelen irgendwo in der Unendlichkeit.

**Sprecherin:**

Und so wird der Konflikt um den schmalen Landstrich am Dnjestr wohl noch Jahre bestehen bleiben.

\*\* . \*\* . \*\*